

d) Die Mitlauter, von welchen der Selbstlauter oder Doppellaut einer Syllbe begleitet wird, stehen bald vornen, z. B. in *d r e i*; bald hinten, wie in *A m t*; bald auf beiden Seiten zugleich, z. B. in *T o d*. Die Anzahl dieser Mitlauter steigt oft so hoch, daß ihrer fünfe, sechs bis sieben in einer Syllbe zusammen kommen; als, *s e l b s t*, *S t r u m p f*, *t r a n k s* u. d. gl. Und dieses ist es, was die deutsche Sprache den Ausländern etwas hart und beschwerlich macht.

Des I Hauptstückes III Abschnitt.

Von dem Zeit- und Tonmase der Buchstaben und Syllben.

30 S.

Das *Zeitmas* ist die Dauer der Töne, die wir im Sprechen aus dem Munde stosen. Mißt man die Buchstaben und Syllben mit diesem Masstabe ab: so müssen sie nothwendig lang oder kurz befunden werden. Derjenige Buchstab ist lang, zu dem man im Aussprechen mehr Zeit, als zu einem andern brauchet. Kurz hingegen ist derjenige,

jenige, zu dessen Aussprache, in Vergleichung mit einem andern, weniger Zeit erfordert wird. Auf gleiche Weise ist die Länge und Kürze der Syllben zu verstehen.

Diesen Erklärungen zu Folge ist das *a* in *f a m*, *s a g e n*, *w a g e n* u. d. gl. lang; in *K a m m*, *S a c h e n*, *w a c h e n* kurz. Denn in den drei erstern wird es sehr stark gedehnet; in den drei letztern hingegen eilet die Zunge schnell darüber her. Eben so ist auch die erste Syllbe in *b e s c h e n k t* kurz, die zweite lang, weil man in der Aussprache auf jener nicht so lang verweilet, als auf dieser. In *H a u s r a t h* sind beide Syllben lang, weil keine derselben sich so geschwind aussprechen läßt, als z. B. die obige Syllbe *b e*, und andere dergleichen.

31 S. Ein kurzer Selbstlauter macht die Syllbe, worin er sich befindet, nicht nothwendiger Weise kurz. Denn es kann geschehen, daß die Zunge wegen der Mitlauter, die den Selbstlauter begleiten, in der Aussprache sehr aufgehalten werde.

So ist z. B. der Selbstlauter *u* in *H e r k u n f t* kurz, wie man leicht hören kann, wenn man ihn mit dem *u* in *M u t h* vergleicht, welches sich sehr dehnet. Nichts desto weniger ist die ganze Syllbe

k u n f t

Funft lang, weil es mit ihrer Aussprache, der vielen und beschwerlichen Mitlauter halben, nicht so geschwind her gehet.

32 S. Hingegen ist die Länge des Selbstlauters alle Mal ein Zeichen, daß auch die Syllbe lang ist. Denn es ist ein Widerspruch darin, daß der Selbstlauter gedehnet, und doch die ganze Syllbe, wovon derselbe ein Theil ist, kurz abgeknappet werde.

Fraget man mich z. B., welches Zeitmaß die zweite Syllbe in *a u s s a g e n* habe: so weiß ich gleich zu antworten, daß sie lang sei, weil ich höre, daß ihr Selbstlauter *a* von eben diesem Maße ist u. s. w.

33 S. Im Deutschen gibt es eigentlich keine gleichgiltige Buchstaben und Syllben, das ist, solche, die in derselbigen Ordnung und Verbindung der Redeglieder nach Belieben lang oder kurz ausgesprochen werden können. Es geschieht zwar bisweilen, daß die Selbstlauter, sonderlich in einsyllbigen Wörtchen, ihr Zeitmaß verändern. Z. B. das *u* in *du*, welches gemeiniglich kurz ist, pfleget sehr gedehnet zu werden, wenn man die Person, mit der man spricht, von allen andern

recht

recht unterscheiden will; als, *dū* hast es gethan, und kein anderer. Allein man sieht wohl, daß diese Dehnung hier nicht gleichgiltig ist, sondern daß der Nachdruck und die Verbindung der Rede dieselbe erfordern.

2) Hierin gehet unsere Sprache von der griechischen und lateinischen ab: denn in diesen gibt es im eigentlichen Verstande gleichgiltige Buchstaben und Syllben. Von dieser Beschaffenheit ist das α in *πατροσ*, das *u* in *volucris* u. s. w.

34 S. Der *Ton* ist das Steigen oder Fallen der Stimme in der Aussprache eines Buchstaben oder einer Syllbe. Das Verhältnis dieses Steigens und Fallens, welches mehrere Buchstaben oder Syllben gegen einander haben können, heißet das *Tonmaß*.

35 S. Es folget hieraus von sich selbst, daß der Ton zweierlei sei, nämlich der steigende und fallende, oder, wie ihn die Lateiner genennet haben, der scharfe und schwere. Den Doppelton dieses Volkes, Kraft dessen man die Stimme auf demselbigen Buchstaben, oder derselbigen Syllbe, erhebet und fallen läßt, kennet die hochdeutsche Sprache nicht.

E

In

In *a b e r* hat die erste Syllbe einen scharfen, die letzte einen schweren Ton: denn man höret klar, daß man mit der Stimme in jener steigt, in dieser fällt. So gehet es auch in *b r a t e n*, *d r e c h s e l n*, *f r ö h l i c h*, *G ä n s e*, *H o f f n u n g*, *D r g e l*, *W e r k s t a t t* u. s. w. In *g e s c h w i n d* hingegen lieget auf der ersten Syllbe ein schwerer, auf der letzten ein scharfer Ton, weil die Stimme in *s c h w i n d* merklich erhoben wird. Ein gleiches Tonmas ist in den Wörtern *b e k a n n t*, *d a r a u f*, *E r f o l g*, *B e r s t a n d* u. d. gl. In *b i s w e i l e n* hat die erste und letzte Syllbe einen schweren, die mittlere einen scharfen Ton u. s. w.

a) Saget man schlechtweg *d e r T o n*, ohne ihn durch ein ausdrückliches Beiwort zu bestimmen: so verstehet man dadurch alle Mal den scharfen Ton. Z. B. in *u m b r i n g e n* fällt der Ton auf *u m*, in *u m r i n g e n* nicht.

36 §. Der Selbstlauter einer Syllbe, und die Syllbe selbst, haben einerlei Tonmas. Denn da alle Buchstaben einer Syllbe zusammen gehören, und einen Laut mit einander ausmachen (29 §): so ist es natürlich, daß sie ins gesammt, so viel es möglich ist, in gleichem Tone ausgesprochen werden. Mit dem Zeitmas einer Syllbe und
ihres

ihres Selbstlauters verhält es sich ganz anders, wie wir oben (31 §) gezeiget haben.

37 §. Weil sich keine Größe, ohne Vergleichung mit einer andern, bestimmen läßt: so kann man auch keiner Syllbe, ohne diese Vergleichung, ein gewisses Tonmas beilegen. So lang also die einsyllbigen Wörter für sich allein betrachtet werden: haben sie weder einen scharfen, noch einen schweren Ton. Bloß die Gesellschaft anderer Syllben kann es bestimmen, welcher von beiden ihnen zukomme.

So ist z. B. *Z u c h t* für sich allein tonlos; allein in *Z u c h t h a u s* hat es einen scharfen, in *H a u s z u c h t* einen schweren, hinter seinem Geschlechts- worte, die *Z u c h t*, wieder einen scharfen Ton u. s. w.

38 §. Um eines besondern Nachdruckes Willen bekommt oft eine Syllbe den Ton, den sie gewöhnlicher Mafen nicht hat.

Z. B. ordentlicher Weise saget man *h i n g e h e n*, *h i n f ä h r e n* u. d. gl., mit dem Tone auf dem *h i n*. Allein um das Gehen von dem Fahren nachdrücklich zu unterscheiden, wird der Ton auf die erste Syllbe des folgenden Wortes geworfen; als, *ich will nicht h i n g e h e n*, sondern *h i n f ä h r e n*. So

kann man auch sagen: Er hat das Gefäß nicht b^eschlagen, sondern z^er^eschlagen u. s. f.

39 §. Das Zeit- und Tonmaß sind in einer Sprache Dinge von der grössten Wichtigkeit. Davon hängt nicht allein der Wohlklang und die Annehmlichkeit einer Rede, sondern oft selbst der wahre Verstand der Wörter und Redesätze ab.

Wie widerlich und hottentottisch käme es nicht heraus, wenn ich z. B. sagete: Hab^eht ihr schon g^espeis^eht! So haben auch die Wörter H^asen und h^ass^een, l^asen und l^assen, g^ebet und G^eb^eth u. d. gl., ganz verschiedene Bedeutungen. Und wer h^oret nicht, daß in der Frage: Bist du schon wieder hier, ein weit anderer Sinn liege, als in dieser: Bist du schon wieder hier? Eben so offenbar ist auch der Unterschied zwischen diesen beiden Sätzen: Er wird es wohl machen, und, er wird es wohl machen. Manches Mal werden die Wörter durch Versetzung des Tones gar unverständlich und räthselhaft; als ent^erb^eter, an Statt ent^erbeter u. s. w.

40 §. Zwischen dem Zeit- und Tonmaße ist ein großer Unterschied, wie aus dem, was wir bisher von beiden gesaget haben, klar zu ersehen ist.

In hoffen z. B. ist das o kurz, in Hofe ist es lang; deñnoch hat es in beiden Wörtern einen scharfen Ton. Ferner hat die letzte Syllbe in G^roßmuth eben so wohl einen schweren Ton, als in F^reude; dessen ungeachtet ist jene lang, diese kurz u. s. w. Viele, die diesen Unterschied nicht gemerket haben, sind bisher der irrigen Meinung gewesen, die scharf tönenden Syllben sein alle Mal lang, die schwer tönenden kurz. Sonderlich hat Herr Gottsched diesem schädlichen Irrthume in seiner Tonmessung durchaus angehangen, wodurch er viele seiner Schüler, unter andern vormals auch mich, in Verwirrung gebracht hat. Ubrigens wirft die Kenntniß des jetzt gezeigten Unterschiedes schon von fern ein beglücktes Licht auf unsere Verskunst, welches uns zeigt, daß sich einige Gattungen der deutschen Verse keines Weges nach dem Zeitmaße, sondern bloß nach dem Tonmaße der Syllben richten, wovon wir vielleicht anderswo unständlicher handeln werden.

